

Der Stadtsichter



26. Oktober: Kleiner Nachtrag: Die Wilhelmstraße gibt es auch doppelt in Stuttgart. Die hatte ich vor lauter Platz ausgeblendet. Falls noch jemand eine Doppelung einfällt, bitte melden!

Heute sind wir ungeplanterweise in Aldingen gelandet. Zuerst hielten wir Einzug im sehr gemütlichen Café 241, dass sich nun seit eineinhalb Jahren in einer nicht ganz einfachen Lage behauptet und gut besucht ist. Der Norden und Nordosten der Metropole sind in Sachen Kaffeehäuser Ödland. Zuffenhausen, Stammheim, Mühlhausen, Kornwestheim, da sieht es düster aus, wenn man von Bäckerei- und Rauchercafés absieht. Neben dem 241 („zwei-einund-vierzig“) ist positiv noch das innen begrünte Café Rio in Pattonville zu nennen, viel mehr gibt es leider nicht.



In Aldingen kam es dann auch noch zu einer kuriosen Aktion. Eine ältere Dame fand ihren VW-Bus nicht mehr, wusste nur noch von Querparkplätzen in einer Seitenstraße. Ich habe per Satellitenbild versucht, rauszubekommen, wo dies sein könnte, aber alle Optionen erwiesen sich als falsch. Wir sind noch einige Straßen abgelaufen, aber umsonst. Das Problem war die Kirbe, die an diesem Tag stattfand, wodurch der Verkehr durch irgendwelche Nebenstraßen geschleust wurde. Dabei muss sie in ein Wohngebiet geraten sein und war nun ganz aufgelöst, weil sie schon über eine Stunde alles abgelaufen war. Auch die Polizei konnte oder wollte ihr nicht helfen. Keine Ahnung wie die Sache ausging. Auch wir hatten unsere Schwierigkeiten, allerdings ganz anderer Natur. Wir wollten einen Bus nutzen, doch die Haltestelle, welche die neue VVS-App angab war wegen einem Flohmarkt gar nicht in Betrieb. Wie kann es sein, dass Busse den ganzen Tag umgeleitet werden und dies nicht in der App auftaucht? Das war schon die zweite Enttäuschung innerhalb einer Woche. Ganz nebenbei wurde auch eine ausgewiesene Alternativhaltestelle nicht angefahren. Da ging einiges schief.

Manche halten mich für technikkritisch. Vieles wird digitaler, hält aber seine Versprechungen oftmals nicht. Das ist nicht nur mein Empfinden und betrifft nicht nur die Öffis. Architekten in Stuttgart fluchen beispielsweise, weil sie bei der Stadt keinen Ansprechpartner mehr finden, sondern sich durch einen Wust von Netzseiten arbeiten müssen. Nun war die Zulassungsstelle in Ludwigsburg wiederholt in der Zeitung, weil man dort seit der digitalen Umstellung kaum mehr einen Termin bekommt. Das erinnerte mich sehr an die Stuttgarter Zulassungsstelle an der Krailenshalde, wo ich vor drei Wochen war. Wo ist da der Sörwis? Noch schlimmer ist, dass man mittlerweile für eine stattliche Gebühr Agenten buchen kann, die einem das Auto innerhalb von zwei Tagen anmelden. Eine meiner Lese- rinnen sprach hier von einer Bananenrepublik und Erinnerungen an den Ostblock, wo es

auch immer gegen Geld Privilegien gab. Ja, Vergleiche kann man nicht von der Hand weisen. Zumindest muss man sich fragen, wie die Agenturen zu solchen Blitzterminen kommen, wo es doch anscheinend keine gibt? Daraus muss man ja schließen, dass immer mehr Leute den hohen Preis für solch eine Beauftragung nutzen, wodurch für alle anderen die freien Termine noch seltener werden. Das hat schon mehr als einen Hauch von Willkür.

27. Oktober: Dass es in diesem Jahr weniger Lichter rund um den Weihnachtsmarkt geben soll, um die Kasse zu entlasten, finde ich richtig. Unter anderem fallen die Leuchtskulpturen auf dem Schlossplatz weg. Mir gefiel die Entwicklung der letzten Jahre nicht, mit immer noch mehr Geblinke und immer noch längeren Lichtschläuchen. Das stand ohnehin im krassen Gegensatz zur Umweltkarte die man sonst nur allzu gerne zieht. Die Massenillumination der Bäume in der Königstraße, teils blinken, Schneefalllichter und andere Spielereien hatten den Weihnachtsmarkt zuletzt fast zu einer Randerscheinung werden lassen. Insofern begrüße ich die Entscheidung, hier den Rotstift anzusetzen. Wieder mehr Adventszeit und weniger Disko, das tut der Stadt gut. Man könnte dezent die Schalenbrunnen oder die Jubiläumssäule in Szene setzen, aber bitte keine Leuchtgewitter mehr! Eine ebenfalls schöne Entwicklung ist die Rückkehr des Antiquitätenmarkts auf dem Karlsplatz. Das Hüttenremmidemmi hat ausgedient. Zudem kommt nicht mehr das schmucklose Riesenzelt zum Einsatz, sondern mehrere Hütten, was sich dann super mit dem stimmungsvollen Platz und dem finnischen Weihnachtsmarkt arrangiert.

In der Stadt geht die Aufarbeitungs- und Bereinigungswelle weiter. Vor allem der Bezirk West tut sich hier hervor. Rosenfeld, Amo, Bloch und andere Namen wurden schon in den Ring geworfen, beziehungsweise verewigt. Nun hat man an der Mündung der Reinsburg in die Rotenwaldstraße den Shmuel-Danzyger-Platz geschaffen. Ich finde den verzweifelten Versuch, die Vergangenheit dadurch besser zu machen eher kläglich, vor allem dann, wenn es an einer namentlichen Tradition vorbeigeht. Der Anton-Wilhelm-Amo-Platz war vorher zwar offiziell namenlos, aber für die Menschen des Viertels war hier immer das Lerchenplätzle. Man hätte den ansässigen Bürgern eigentlich mehr Dienst erwiesen, wenn man den Platz nach ihrem Empfinden benannt hätte, ähnlich dem Gerberplätzle, dessen Abschaffung und dann Benennung im zweiten Zug eine echte Stuttgarter Provinzposse war. Leider laboriert noch immer eine kleine Gerechtigkeitsgruppe am Bismarckplatz herum. Das ist unglaublich. Klar, es war nicht alles sauber rund um den großen Preußen, aber für wen gilt das schon. Man muss die Dinge ja immer im Kontext ihrer Zeit sehen. Zudem ist der Bismarckplatz ja eine Marke, als Zentrum eines Ausgehviertels, ähnlich dem Marienplatz, der seinerseits nach einer Fürstin benannt ist. Autsch! Schon das ist in unserer traditionslosen Kommunalpolitik verwerflich. Ich bin gespannt, wann es dem Bismarckturm an den Kragen geht und der Theodor-Heuss-Straße. Schließlich hat Heuss dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt, das der Hitler-Regierung freie Bahn verschaffte. Nun ist Heuss sicher einer der großen Demokraten Deutschlands, aber eben auch ein Beispiel, dass man bei jedem großen Kopf ein Haar in der Suppe finden kann. Dass Danzyger nun einen Platz

bekommen hat, ist in Ordnung, da es hier noch keinen Namen gab, aber ob man ihm mit der Hundepipiweise eine große Ehrerweisung zukommen hat lassen, sei mal dahingestellt. Jedenfalls hat Stuttgart gar nicht so viele Straßen und Plätze, um alle Menschen namentlich unterzukriegen, die unter der NS-Herrschaft gelitten haben und/oder den Tod fanden.

Eine Frage stellt sich mir in diesem Zusammenhang auch noch: Wie lange darf man Bad Cannstatt noch Bad nennen, da dieser Namenszusatz ja während der nationalsozialistischen Stadtherrschaft entstanden ist. Wahrscheinlich klingt Bad besser als Bismarck, aber Tatsache bleibt, das 1933 Cannstatt als Kurort schon längst keine große Rolle mehr gespielt hat, sondern sich überwiegend als Industriestandort hervortat.

Vielleicht sollte man es endlich mal gut sein lassen. Mehr ist ja nicht immer besser. Stuttgart hat so prägnante und wichtige Erinnerungsorte, die aber mit ihrer Zentralität auch besonders bleiben sollten, wenn aber die ganze Stadt ein Mahnmal ist, geht auch viel verloren.



Das ist sicher meine sehr persönliche Sichtweise, aber ich bekomme halt immer wieder in Gesprächen mit, auch durch Leserbriefe, dass viele Bürger der „ständigen Schuld“, müde sind, von der neuen Allgerechtigkeitsbewegung vorangetrieben. Gerade dadurch verliert das Thema aber eher, als das es gewinnt. Genau dann haben wir in der Stadt aber etwas falsch gemacht. Ganz nebenbei vermittelt eine Stadt der Schuldbekenntnisse aber auch nicht gerade Lebensfreude und Heiterkeit. Der Gesellschaft wäre ein größerer Dienst erwiesen, wenn sich dieser Personenkreis mit den heutigen Scharfmachern beschäftigen würde, anstatt im Reich der Toten herumzustochern. Es gibt heute beunruhigende Tendenzen und wenn es aus der Geschichte eine Verpflichtung gibt, dann die, dass sich das schlimmste Kapitel deutscher Geschichte nicht wiederholt.

28. Oktober: Heute habe ich die provisorische Rosensteinbrücke im Vorbeifahren gesehen. Die sieht als Gitterbrücke ganz gut aus und hat mehr Profil als das Nichts der in Bälde zu bauende Wilhelmsbrücke. Wenigstens bleibt das Provisorium uns ein paar Jährchen erhalten, wenn man die normalen Bauverzögerungen mit einrechnet.

29. Oktober – 31. Oktober: Drei Tage war ich in der Provinz Rheinland-Pfalz unterwegs. Toll fand ich den Zugang zum Wasser, denn es immer mal gab, wie am Simmerbach in Simmern oder Bürger-Kunst im Rathaus von Birkenfeld etwas, was mir in Stuttgart, fehlt. Warum gibt es hier kein Forum, wo Maler aus der Stadt ausstellen können. Manche Bezirksrathäuser machen das, mal das Amtsgericht in Cannstatt, aber vieles findet halt im Schatten der Öffentlichkeit statt. Früher gab es noch öffentliche Vitrinen im Feuerbacher Burgenlandzentrum, wo man kreative Erzeugnisse bewundern konnte, doch das ist ir-

gendwie auch versickert. Zudem gibt es in der Stadt ja auch vereinzelt Ladenleerstände, die man mit öffentlicher Unterstützung nutzen könnte.

1. November: In meiner Abwesenheit haben mich einige Leserbriefe erreicht. Dafür schon mal besten Dank. Immer wieder bekomme ich Zuschriften zum Thema mangelnde Imitschpflege. Da gibt es etliche Eindrücke und schon fast philosophische Theorien von evangelisch-pietistischen Auswirkungen über Schwabenproblematik bis hin zu Stadtversagen. In Bezug auf die Jury im Stuttgarter Rathaus, die die öden Kästen und Plätze verantwortet, war die Rede davon, dass da nur reinkommt, wer den Grünen nahesteht, wenn ich das richtig verstanden habe. Soweit möchte ich in die Politik aber gar nicht eindringen. Vor allem sieht man die öden Zweckbauten leider überall, egal was da für Parteien regieren. Schade nur, dass man sich die gute Phase von Mitte der 70er- bis Ende der 80er-Jahre nicht bewahrt hat, wo viele vorbildliche Bauten entstanden sind. Wenn ich an die Ära des Baubürgermeisters Matthias Hahn (SPD) denke, dann ging da besonders viel schief. Ein Amtskollege von ihm in einer anderen Großstadt sprach in diesem Zusammenhang von Würfelhusten. Ganz nebenbei waren es ja die wackeren Schwaben, die das einst wunderschöne Stuttgart schufen und dem heute viele nachtrauern.

Ein Schreiben bezog sich auf eine Bushaltestelle im Bezirk Mühlhausen, wo man ein Dach ersatzlos abgebaut hat. Seit Jahren bemühen sich die politischen Kräfte im Bezirk vergeblich um Ersatz, da dort Schüler oft im Regen stehen müssen. Haben Schüler keine Lobby? Sollte man nicht an der Gesundheit der jungen Menschen interessiert sein? Da war wieder das Thema der fehlerhaften Ausstattungen und das führt mich wieder zur Haltestelle Berliner Platz zurück, wo ja Horden von Schülern einsteigen, für die das bisschen Dach ja auch keineswegs ausreicht. Gerade dort, wo die Vorrichtungen schon vorhanden sind, wie hier oder am Pragsattel, frage ich mich, warum man da die Deckung nicht einfach durchzieht. Das soll die anderen Haltestellenprobleme nicht schmälern, aber dort ist es halt noch unverständlicher, weil die Bedachung einfach zu installieren wäre. Und – ich schreibe es immer wieder – dass es an der stark frequentierten Haltestelle Wilhelma in Richtung Feuerbach und Mühlhausen keine einzige Sitzbank gibt, von einem Dach ganz zu schweigen, das ist schon fast skandalös.

Die Stadt muss sparen liest man dies immer wieder. Man greift mittlerweile nach jedem Strohhalm. Dass man nun aber das öffentliche Klavier in der Untergrundstation der Charlotte abschaffen möchte, ist schon fast tragisch. Okee, es ist durch und man bräuchte ein neues Instrument. Anderseits steht noch ein weiteres Modell im Stadtpalais, welches man umziehen könnte, denn der Mehrwert in der SSB-Unterwelt ist ein deutlich größerer und macht einen kühlen Ort etwas lieblicher.

In München hat die Abstimmung unter der Stadtbevölkerung für eine Olympiabewerbung eine satte Zweidrittelmehrheit bekommen. Das ist ein tolles Signal in einem Land,

das sich selbst gerade scheinbar nur noch Elend suggeriert. Da habe ich mich gefragt, wie diese Entscheidung in Stuttgart ausgegangen wäre, ganz davon abgesehen, dass sie nie stattgefunden hätte, in Anbetracht der politischen Selbstverzweigung. Ich fürchte aber, dass das Mir-san-mir-Gefühl in Stuttgart geringer ausgeprägt ist, als im vor Stolz gebrüstenen München. Anderseits kann man sich da auch täuschen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Bürger fortschrittlicher sind, als ihre Vertreter. Die Mehrheit der Bürger wäre auch für neue Wohngebiete, wie schon eine Umfrage der Stuttgarter Zeitung ergeben hat. Von Nopper und Gesellen kommt aber kein Ton zu diesem Thema. Man wurstelt lieber ein bisschen im Bestand herum.

2. November: Interessant sind auch sich anbahnende Gewaltbauten in Kornwestheim und im Neckarpark. In der nördlichen Vorstadt soll ein mächtiges Gebäude der Deutschen Bahn AG vor eine gepflegte Wohnzeile gesetzt werden, das in seiner Dimension dort unpassend ist. Der Stadt fehlen die Rechtsmittel aber versucht es mit Protest. Leider ist Schönheit nicht so das Ding der Deutschen Bahn AG. Grundsätzlich kann man jedes Gebäude schön gestalten. Im Cannstatter Neubaugebiet wird die integrierte Leitzentrale der Rettungsdienste entstehen. Dagegen ist nichts einzuwenden, aber die Optik ist bescheiden. In der Realität wird der fensterarme Bau sicher noch ungemütlicher aussehen, als hier in der Visualisierung.



Wenn man an die kalte Optik des Stadtbads dort denkt und an einige andere strenge Gebäude, dann wird es in der Summe wieder aufs Gleiche wie immer hinauslaufen: Neues Gebiet ohne Herz. Da nützt auch ein bisschen Fassadengrün nichts.

Heute waren wir mit Freunden in Hoheneck, am Nordrand der Metropole. Das schnuckelige Dorf ist nur Teil eines ganzen Stadtteils, aber ein beliebtes Ziel. Dazu gehören Trinkquellen, ein Heilbad mit einer aufgetunnelten Standseilbahn (Schräglift), die Schiffsanlegetstellen, Ufergastronomie und natürlich das vielleicht größte offene Bücherregal Deutschlands. Bücherfäns kommen hier auf ihre Kosten. Jedes Stück kostet zwei Euro, angefangen vom Büchlein bis hin zum Foliant. Zudem hatte heute auch der zugehörige Laden offen, in dem es Schallplatten und antiquarische Bücher gibt. Ich habe eines über das Stuttgart des 19. Jahrhunderts bekommen, gedruckt 1955. Schöne Zeichnungen, von denen ich etliche kenne, andere nicht. Auch steht dabei, wo sich die Gebäude befanden. Anschließend ging es noch ins Brückenhaus um der Trübnis mit Warmgetränken zu begegnen.

3. November: Stuttgart hat ein Problem mit dem Rössle. Das betrifft nicht nur ein neu gesuchtes Design, sondern auch die Gastronomie. Schon lange tot ist das Rössle in Botnang, seit ein paar Jahren auch jenes in Münster und nun hat auch das Pendant in Mühlhausen geschlossen. Eine Insäiderin hat mir aber gesagt, man wolle dort wieder öffnen. Im Som-

mer wird am anderen Ufer noch ein Biergarten betrieben, aber der hat ja nun schon eine Weile zu, warum das kein Hemmnis sein sollte. Gut der Wirt wollte wohl noch Urlaub machen. Warten wir es ab. Einen gastronomisches Pferd gibt es aber doch noch, nämlich in der Weststadt das Cavallino, ein italienisches Restaurant.

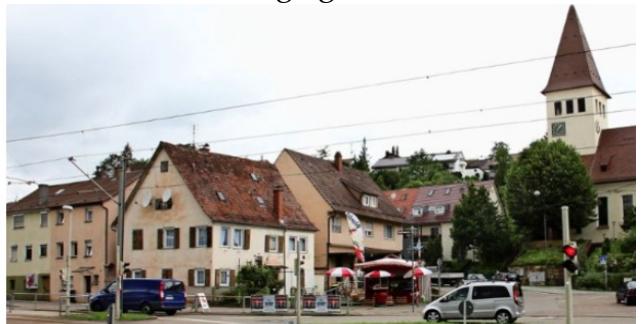
Heute traf ich mich mit meiner Heusteigtochter im Café Mitte in Botnang, weil ich in der Ecke zu tun hatte. Ein tolles kleines Lokal mit den vielleicht freundlichsten Betreibern der Stadt. Man fühlt sich hier immer willkommen.

In einer Schauvitrine vor dem Opernhaus ist sehr schön der Interimsbau am Nordbahnhof bei den Wagenhallen veranschaulicht. Vor dem Hintergrund dieses Neubaus stellt sich mir die Frage, ob man dann noch darüber hinaus ein Konzertforum in der Neckarvorstadt braucht. Dies ist bei den derzeitigen finanziellen Verhältnissen ohnehin recht fragwürdig. Einen weiteren größeren Konzertbau wird man aber wohl brauchen. Die Frage ist, ob man so lange warten kann, bis die Oper am Eckensee tatsächlich umgebaut ist und dann auf deren Ausweiche zugreifen kann und ob man irgendwann auch die Liederhalle wegen einer Generalsanierung für längere Zeit schließen muss, was zu befürchten ist. Leider habe ich keine Visualisierung gefunden, wie das alte Opernhaus (Littmannbau) nach dem Umbau aussehen wird, da es ja an der Flanke zum Landtag hin verbreitert werden muss. Wird man eine bündige Fassade schaffen oder wird man irgend ein modernes Element einbauen dass dem Opernhaus optisch schadet. Gerade das zukünftige Aussehen wäre ja für die Bürger interessant, um sich im wahrsten Sinne des Wortes ein Bild zu machen. Dass die Oper als solches in dem wunderschönen Altbau verbleibt, ist für mich keine Frage, aber hoffentlich ohne kläglichen Anbau. Vielleicht hat von Euch, liebe Leser, ein Bild dazu? Hier eine kleine Bastelarbeit von mir, Titel Beton, Glas, Tradition:



Heute habe ich auch noch die Galeria beeckt, das kleine Überbleibsel das in Stuttgart noch vorhanden ist. Wenn man bedenkt, dass es nach früheren Maßstäben heute fünf Galerias gäbe, muss man schon von einem gewaltigen Schwund reden. Andere Städte haben jedoch gar keine mehr, insofern hatte Stuttgart noch etwas Glück. In Stuttgart steht auch tatsächlich nur noch der Name Galeria angeschlagen, während ich in anderen Städten immer noch Schriftzüge wie Kaufhof oder Karstadt sehe. Da scheint es unterschiedliche Geschwindigkeiten in der Umbenennung zu geben. Schön wäre es natürlich gewesen, auch für das Immitsch des Hauses, wenn sich die Galeria ihrer hässlichen Blechfassade entledigt hätte.

4. November: Manchmal kommt es geballt. Heute war ich gleich nochmal in Botnangs Zentrum. Zuerst in der Autowerkstatt, um einen blechernen Patienten abzugeben, dann bin ich noch durch den Ort gelaufen und wurde noch von einer Botnang-Kennerin zum Kaffee eingeladen. Meine sehnsüchtigen Blicke zur Linde, die lange griechische Küche beherbergte, wird es wohl nicht mehr lang geben. Das alte prägnante Häuschen wird abgerissen und einem Neubau weichen. Auf der einen Seite schade, auf der anderen nachvollziehbar. Das verwinkelte Häusle ist wenig zukunftsfähig, aber hatte noch das Antlitz des alten Botnangs. Das gab es bisher immer noch in der Eltinger Straße, doch auch dort soll sich am unteren Ende was tun. Die kleine Häusergruppe im Zwickel mit der Kauffmannstraße soll ebenfalls durch Neubauten ersetzt werden. Wohnungen und eine kirchliches Gemeindezentrum sollen hier Platz finden. Auch hier bin ich hin und her gerissen. Die jetzigen Häuser sind alles andere als hübsch, passen in ihrer Form und mit dem sichtbaren Alter aber halt doch zur historischen Straße und zur Kirche. Bis auf ein Haus ist bereist alles aufgekauft, um bald mit der neuen Bebauung zu beginnen. Doch die verbliebenen Eigentümer wollen nicht wegziehen. Ihr Haus sticht besonders ins Auge, da es noch Holzklappläden hat. Mit einem freundlichen Anstrich wäre das eine Bereicherung für den alten Flecken.



Ich habe mir Bilder von Jakob Bräckle angesehen, der sich vor allem ländlichen Szenerien hingab. Aus einem Dörfchen bei Biberach schaffte er es für seine Ausbildung nach Stuttgart. Ab 1917 war er für ein Jahr in der Kunstgewerbeschule und dann weitere fünf in der Kunstakademie, bevor er nach Oberschwaben zurückkehrte. Leider konnte ich kein Bild



aus dieser Zeit finden, welches sich mit Stuttgart beschäftigt, aber seine tollen Landschaftsimpressionen sind eine Freude fürs Auge. Er steht wie viele andere Maler und auch Malerinnen für die tolle Stuttgarter Vergangenheit mit einer der angesehensten Kunstschulen Deutschlands. Vor allem Bräckles stimmungsvolle Winterbilder galten als besonders. Heute sind solche weißen Landschaften selten geworden, was sie fast noch wertvoller macht. Wer Lust auf eine schöne Landtour hat, im hübschen Bad Schussenried kann man noch bis Jahresende 40 Gemälde von ihm bewundern.

An dieser Stelle möchte ich mal ein dickes Dankeschön an meine Informanten in den verschiedenen Teilen der Stadt aussprechen. Zudem wird es mal wieder Zeit, neue Leser (Direktversand) zu begrüßen und natürlich freue ich mich auch immer wieder gerne über Zuschriften und Ideen. Und wenn ich schon dabei bin, grüße ich gleich noch die Teilnehmer an meinen Stadtführungen, von denen es dieses Jahr nur noch zwei geschlossene und eine öffentliche gibt: Entlang der Gäubahn- Teil 2.

Das Jahr rast dem Ende entgegen. Es wird noch Zeit ein paar Jubiläen zu erwähnen. Eines davon ist himmelblau. Seit 1905 spielen die Stuttgarter Kickers, anfangs noch Cickers, auf der Waldau. Dort haben sie in 120 Jahren schon manch Rasen zusammengetreten, aber im Höhenluftkurort Degerloch gedeiht er ja ganz gut. Zur Zeit dürfte sich das Gras dort eher gestreichelt fühlen, so harmlos wie die Truppe gerade den Ball übers Feld schiebt. Ebenfalls 120 Jahre auf dem Buckel hat die Fusion zwischen Stuttgart und Cannstatt. Die Städteehe besteht zwar nicht mehr, da nach dem Zeiten Weltkrieg Cannstatt als Bezirk vollständig in die größere Stadt einverleibt wurde, Mit stolzen 70.000 Einwohnern ist Cannstatt uneinholbarer Spitzenreiter in Stuttgart und hat auch einige weitere Stuttgarter Superlativen im Angebot. Letztendlich spielen beide ehemaligen Städte auch fußballerisch eine Rolle. Die Kickers haben ein paar Wurzeln in Cannstatt und der VfB im damaligen Stuttgart.

Mit Hinblick auf den 11. November seien auch die 115 Jahre der Zigeunerinsel erwähnt, und das Stuttgarter Karnevalszepter hochhält. Da ist viel Ehrenamt und Engagement gefragt, um solch einen Verein lebendig zu halten. Einmal im Jahr gibt es dann das ganz große Theater. Untertürkheim schreibt sich 825 Jahre auf die Fahnen. Ein vielfach unterschätzter Ort mit vielen hübschen Ecken in der Altstadt, aber auch etwas außerhalb, wie der Feierhalle auf dem Friedhof oder der als Schlössle betitelten Villa. Gleichzeitig jährt sich die Eingemeindung nach Stuttgart zum 120. Mal.

Seit 75 Jahren gibt es nun schon die Innenstadtkinos rund um die Gloriapassage und das Lapidarium, eine ganz andere Art der Vorführung. Schade, dass das Steinreich der Stadt so selten offen hat. Schon zu goldenen Zeiten hatte man die Öffnungszeiten stark zusammengestrichen. Gerade jetzt im goldenen Herbst, wäre der Reiz es Gartens besonders groß. Zusammen mit der Spitze des Monte Scherbelinos findet sich viel Schönheit, die alte



Stuttgarter Qualitäten zeigt und die einen Großteil der heutigen Architektur blamiert. Immer wieder höre ich, Schnickschnack wäre zu teuer, aber das lasse ich nicht gelten. Die Schönheit der Gründerzeit- und Jugendstilhäuser war auch nicht billig. Damals gab es weder die heutigen Transportmittel, noch die ausgefeilten Werkzeuge. Zudem gibt es recht potente Bauherren, die weit entfernt vom Pleitegeierbefall sind, den Städten und sich selbst ein besseres Imitsch liefern könnten. Zudem bietet heute die Betongießerei die Möglichkeit Ballustraden, Säulen und Figuren zu schaffen. Beton ist, sofern man ihn pflegt, ein guter Baustoff. In vereinfachter Form kam der schon im alten Rom zum Einsatz an Gebäuden, die es noch heute gibt.

Amüsiert habe ich einen Leserbrief in der stz gelesen, der sich über die Stuttgarter Schirme auslässt. Über 20 Stück hat die Stadt zur Beschattung der Plätze beschafft, aber nicht etwa gekauft, sondern geliehen. Das heißt, sie sind wieder weg. Ein Witz war das schon, auf gro-

ßen Plätze kleine Schirmchen zu platzieren, die kaum Beschattung lieferten. Hinzu kamen deren wuchtige Betonsockel, die sich aufheizten, wenn die Sonne etwas schräg stand, was dann den Schatteneffekt zusätzlich dezimierte. Dieser geringe Effekt hat ungefähr eine halbe Million Euro gekostet. Ich bin leidgeprüft, was den öffentlichen Dienst angeht. Da haben Fachgebiete ein Budget und müssen es ausgeben, schon alleine um einen Arbeitsnachweis zu haben. Klares Denken findet da dann oft nicht statt, sondern krude Ideen in die Welt gesetzt. Zudem setzt man viel auf Ökosymbolik, wie die begrünten Fassaden im Stuttgarter Neckarpark, deren nichtiger Kühlungseffekt in keinem Verhältnis zum Bau- und Pflegeaufwand steht (danke für die Leserzuschrift). So schafft man fragwürdige Vorgaben, die den Hausbau nicht gerade attraktiver machen. Das Geld wäre besser in die Gesamtästhetik investiert. Wenn ich an den teuren Taschenpark auf dem ehemaligen Kaufhofparkhäusle denke, kommt mir noch immer das Grausen. Auch hier gab es viel Aufwand für wenig Effekt. Weitere Beispiele sind der Unkrautblock am Rotenbühlplatz, beidem man leider den Vertikalgartner vergessen hat, und die Wanderbaumallee, mit der man ein paar dürre Gewächse von A nach B schiebt. So werden Unsummen in eine billige Symbolik gesteckt.



Das Thema Beschattung ist ja durchaus wichtig, aber ein paar gescheite Bäume helfen halt mehr, als genannter Unsinn. Zudem muss man ja auch sehen, dass die Anzahl der Hitzetaage überschaubar ist, auch wenn sie tendenziell zunehmen und gefühlt immer heißer werden. In 80 Prozent des Jahresverlaufs ist man froh über Sonne und Wärme. Insofern wären temporäre Lösungen gut, wie einziehbare Sonnensegel. Erstaunlich ist, dass man bis in die Neuzeit vergessen hat Bäume einzupflegen, ob vor dem Stadtarchiv, im Europaviertel oder im Dorotheenquartier. Immer wieder ist man dann überrascht, dass Grün fehlt. Auf großen Plätzen reichen Bauminseln, in den Straßen sollte man auf Schirmräume setzen, die ein begrenztes Wachstum haben. Schaut man sich die König-Karl-Straße an, sieht man das Drama, wenn man Grünwuchs nicht im Zaum hält. Die Äste wachsen dort fast in die Wohnungen hinein, nehmen den Anwohnern viel Licht und bringen ihnen obendrein noch Insekten in die dunklen Wohnungen. Es wäre ein Sozialer Akt, die Bäume deutlich zu stutzen. Zudem sollten Bäume den Straßenraum ergänzen oder gar betonen, aber ihn nicht erdrücken.

